

19. Sonntag im Jk. A - 13.08.2017

Lesung aus dem ersten Buch der Könige 19,9a.11-13a

In jenen Tagen kam Elija zum Gottesberg Horeb. Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn: Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer 9,1-5

Brüder und Schwestern! Ich sage in Christus die Wahrheit und lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist: Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz. Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind. Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, der über allem als Gott steht, er ist gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 14,22-33

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte, forderte er die Jünger auf, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer vorauszufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Spät am Abend war er immer noch allein auf dem Berg. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Darauf erwiderte ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so befehl, daß ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich! Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir wissen alle, wie es ist, wenn ein Kind das Gehen lernt. Um sich in den leeren Raum zu wagen, brauch das Kind ein vertrautes Gesicht, das ihm zulächelt – meistens Vater oder Mutter; das Kind braucht die lockende Stimme von Mutter oder Vater; es braucht die wiederholte und vertraute Zusage: Ich bin ja da, komm zu mir, hab keine Angst. Auf diese vertraute Stimme hin wird das Kind irgendwann auch ins Leere losstürzen.

„Hab keine Angst, ich bin ja da.“ – dem Jünger Petrus ist es wohl noch als Erwachsener ähnlich ergangen. Das Evangelium lässt es vermuten, und wir haben Verständnis für Petrus;

denn, wer geht schon ohne weiteres ins Ungewisse hinaus, dazu noch bei Sturm und Gegenwind?

„Fürchtet euch nicht, habt Vertrauen, ich bin es“. Allein diese vertraute Stimme, allein diese Zusage beruhigt die Jünger und bewegt den Petrus. Mit dem Blick auf *Jesus* kann Petrus seine Angst ablegen und es auch in das Leere und Bedrohliche hinein wagen.

Nun aber erzählt diese Geschichte nicht nur von den Jüngern und von Petrus; sie erzählt auch von jedem von *uns*. Egal, ob es um eine Situation inmitten der Naturgewalten geht, oder, im übertragenen Sinn, um eine bedrohliche Lebenssituation, - immer, wenn es darum geht, Bekanntes loszulassen und Neues zu wagen, immer dann geht es auch uns noch so, wie dem kleinen Kind, das gehen lernt, und es geht uns so, wie dem Petrus, der unterzugehen droht und um Hilfe schreit. Auch wir halten Ausschau nach jemandem, der uns Halt gibt, uns Mut macht und uns Sicherheit verspricht.

Meistens geht es ja um Situationen, bei denen wir den Fortgang und das Ende nicht kennen: Der Beginn einer Beziehung z. B., oder wenn wir im Beruf etwas Neues anfangen... Wie wichtig ist es da, dass es auch Menschen gibt, die *mit* uns gehen, Menschen, die uns von ihren Erfahrungen erzählen, Menschen, die uns Mut machen, indem sie uns deutlich spüren lassen: „Ich bin da, du schaffst das schon, ich lasse dich nicht im Stich, ich bleibe an deiner Seite“. Solche Menschen können uns viel Kraft geben und viel Mut machen.

Doch, wir dürfen uns auch hier nicht der Illusion hingeben. Denn, wenn auch der *beste* Mensch sein Bestes gibt, so bleibt er eben doch ein Mensch und ist begrenzt. Auch da sagt uns die Erfahrung: Was Menschen mir auch raten können, was Menschen mir auch geben können – und wenn es noch so schön und so gut ist – es reicht nicht aus, es ist zu wenig.

Und gerade deshalb kommt uns das Evangelium mit dem Beispiel des Petrus entgegen. Hier werden wir eingeladen, unseren Blick auf *Jesus* zu richten und unser Leben auf *Gott* hin auszurichten.

Das Evangelium spricht von der Angst der Menschen auf dem *Wasser*. Das tiefe Wasser ist hier ein Symbol, es gilt als Symbol für die Tiefen und Abgründe des Lebens, für die Tiefen, die bedrohlich sind und uns verschlingen können.

Wenn das Evangelium erzählt, dass Jesus über das Wasser geht, dass er über die bedrohlichen Tiefen wandelt, so wird Jesus hier als *den* gezeigt, der *mächtiger* ist als alle anderen Mächte. Und wo der Mensch sich *ihm* anvertraut, wie Petrus, dort wird er gehalten und getragen, auch im scheinbar endgültigen Untergang, auch im Tod.

Wo der Mensch seinen Halt in Gott hat, da kann er bestehen und findet die Kraft, auch in den Untiefen des Lebens nicht unterzugehen.

Von der heiligen Edith Stein, die die schrecklichsten Untiefen des Lebens erfahren hatte, - von ihr stammen unter anderem auch diese ermutigenden Worte, sie sagt: „Es muss *so* sein, dass wir uns *ohne* Sicherung in Gottes Hände legen; umso tiefer ist dann die Geborgenheit“.

Was auch *uns* heute immer beängstigen mag, ob uns heute die Terroranschläge immer neue Angst einjagen, oder ob die vielen Krisen uns Angst vor der Zukunft machen; ob eine Krankheit oder ein persönliches Scheitern uns den Boden unter den Füßen wegnimmt, - in all diesen und ähnlichen Fällen dürfen wir die Worte von Edith Stein wiederholen: „Es muss *so* sein, dass wir uns *ohne* Sicherung in Gottes Hände legen; umso tiefer ist dann die Geborgenheit“.

Es gibt noch ein anderes Wort, das wir beherzigen wollen, es ist ein Wort, das uns der selige Kardinal Newman hinterlassen hat: „Christus *in* uns ist stärker als die Welt *um* uns“; und er fügt hinzu: „Wir haben auch die Geschichte aller Bekenner und Märtyrer, die uns beweisen, dass der Arm des Herrn nicht zu kurz ist, um uns vom Untergang zu retten“.

Wahrhaftig, der Arm des Herrn ist nicht zu kurz und nicht zu schwach, um auch *uns* heute, wie damals den Petrus, vom bedrohlichen Untergang zu retten. An uns aber ist es, den Blick auf Jesus zu richten; an uns ist es, nach ihm zu rufen; an uns ist es, auf ihn zu hören. Amen.

P. Pius Agreiter OSB